

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 52 (1996)

Artikel: Raimundus Lullus als Scholastiker in der Auseinandersetzung mit dem Islam
Autor: Raeder, Siegfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Raimundus Lullus als Scholastiker in der Auseinandersetzung mit dem Islam¹

von Siegfried Raeder*

Es wäre eine Verengung des Horizonts, wollte man die Geschichte des Mittelalters nur in den Grenzen des Abendlandes betrachten. Die islamische Welt hat zwar eine andere Prägung als die abendländisch-mittelalterliche; sie ist aber mit dieser durch einen gemeinsamen Ursprung, ähnliche Strukturen und wechselseitige Einflüsse verbunden. Gemeinsam sind beiden Kulturen als wesentliche Bildungskräfte zum einen die biblischen und zum anderen die antiken Traditionen. Gewiß sind die biblischen Überlieferungen im Islam durch den Koran grundlegend umgeformt worden, aber auch in ihrer neuen Gestalt haben sie eine Fülle von Themen bewahrt, die zu einer Auseinandersetzung mit dem Christentum herausfordern. Wie die christlich-abendländische Welt, so mußte sich auch die islamische bemühen, ihre auf eine Heilige Schrift gegründete religiöse Tradition in Beziehung zu setzen zu der aus der Antike übernommenen weltlichen Wissenstradition, besonders der Philosophie der Aristoteles, die ja in ihrem vollen Umfang dem Abendland erst durch die Vermittlung der Araber und der in der islamischen Welt wirkenden jüdischen Gelehrten, unter denen Moses Maimonides an erster Stelle zu nennen ist, bekannt wurde. Ich möchte daher die Beziehung dieser beiden Kulturen zueinander am Leben und Wirken eines Mannes veranschaulichen, der im geographischen Grenzbereich beider Welten lebte und sich im Bewußtsein seiner interkulturellen Existenz einen "arabischen Christenmenschen" nannte: des Katalanen *Raimundus Lullus*². Er stammte aus Mallorca. 1232/3 wurde er geboren, um 1316 ist er gestorben. Sein Leben fällt in die Zeit des Niedergangs der päpstlichen Macht.

1 Dies ist die bearbeitete Form meiner am 15. Februar 1995 gehaltenen letzten Vorlesung über die Geschichte der Theologie im Mittelalter, mit der ich zugleich meine offizielle Lehrtätigkeit beendete. - Die hier gebrauchten Abkürzungen entsprechen denen der Theologischen Realenzyklopädie. Lateinischen Zitaten wird im folgenden in eckigen Klammern meine Übersetzung ins Deutsche beigegeben. - Über Raimundus Lullus siehe den Artikel von Helmut Riedlinger, in: *TRE* 21, 500,9 - 506,12; ferner Schimmel, Annemarie, Raymundus Lullus und seine Auseinandersetzung mit dem Islam, in: *EHK* 1953/54, 64-76; Lohr, Charles H., Christianus arabicus, cuius nomen Raimundus Lullus [Ein arabischer Christ mit Namen Raimundus Lullus], in: *FZPh-Th* 31 (1984), 58-88.

* Prof. i. R. Dr. Siegfried Raeder, Buchbachstr. 8, D - 72116 Mössingen, Deutschland.

2 *Disputatio Raymundi Christiani et Hamar Saraceni*, Prologus: ... Homo Christianus Arabicus, cuius nomen erat Raymundus ... [*Disputation zwischen dem Christen Raimundus und dem Sarazenen Hamar*, Vorrede: ... Ein arabischer Christenmensch mit Namen Raimundus ...], Salzinger, I. (Hg) [Mainzer Ausgabe, 1721-1742], Bd. 4, 431.

Lulls eigentlicher Wirkungskreis war das Mittelmeergebiet. Hier stießen die islamische und die abendländische Welt feindlich und zugleich in fruchtbarem kulturellem Austausch zusammen. Vom Norden der iberischen Halbinsel begann im 11. Jahrhundert die Welle der Rückeroberung. Raimund Lulls Leben steht ganz unter dem Eindruck des Kampfes gegen die Muslime. Der König von Aragon, Jakob I., entriß den Mauren von 1229 bis 1235 die Balearen mit der Hauptinsel Mallorca und auf dem Festland die große Stadt Valencia. Zu den Gefolgsleuten Jakobs I., die als Eroberer auf Mallorca Besitz erhielten, gehörte auch Raimund Lulls Vater.

Im Westen des Mittelmeerraums war die Christenheit in der Offensive, im Osten dagegen auf dem Rückzug. 1291 fiel Akkon, die letzte Festung der Kreuzfahrer. Vergeblich hatte das Abendland im 13. Jahrhundert große Hoffnungen auf die Mongolen³ gesetzt. Aus dem Innern Asiens stürmten sie unaufhaltsam nach Osteuropa und Vorderasien. Wie, wenn es gelänge, sie zum christlichen Glauben zu bekehren? Verehrten sie doch, wie man erfuhr, einen höchsten Gott, dem man auf verschiedene Weise dienen könne! Gesandtschaften aus dem Abendland begaben sich zu den Mongolen, um die Möglichkeiten ihrer Bekehrung und eines Bündnisses gegen die Muslime zu erkunden. Aber aus diesen hochfliegenden Plänen wurde nichts. Um das Jahr 1300 vollzog sich die Islamisierung der mongolischen Eroberer. Als die Osmanen um 1300 zur Herrschaft gelangten, begann der Todeskampf des Byzantinischen Reiches, der letzten Bastion, die das Abendland nach Osten gegen den Islam schützte. Diese weltgeschichtlichen Verhältnisse umspannen das Leben des Raimundus Lullus, eines Mannes mit großen Visionen in einer bedeutenden Zeit.

1311, im Alter von 79 Jahren, erzählte Raimund Lull in Paris, wo er gerade lehrte und Bücher schrieb, einigen mit ihm befreundeten Mönchen, vermutlich Kartäusern von Vauvert bei Paris, die Odyssee seines Lebens⁴. Einer der Zuhörer machte sich mit Raimunds Erlaubnis Aufzeichnungen. So entstand eine lateinische Kurzbiographie, die uns trotz einiger Lücken ein sehr getreues Bild von Lulls Leben vermittelt. Zudem enthalten seine zahlreichen Schriften viele autobiographische Züge, die jene kurze Lebensbeschreibung ergänzen.

Raimundus entstammte einem edlen Geschlecht. 1232/33 wurde er in Palma geboren. Im Alter von etwa 14 Jahren kam er als Page an den Hof Jakobs I. von Aragon, des Eroberers der Insel. Mit etwa 24 Jahren verheiratete er sich. Bald darauf wurde er an die Sonderhofhaltung des jungen Prinzen Jakob berufen. Raimundus hing dem Lebensstil der ritterlichen Minne an. Er mochte etwa 31

3 Ausführlicher berichtet hierüber Southern, R. W., *Western Views of Islam in the Middle Ages*, Cambridge Massachusetts 1962, 42 ff.

4 *Vita beati Raymundi Lulli* [Das Leben des seligen Raimund Lull] ("Vita coetanea" ["Zeitgenössische Lebensbeschreibung"]). Platzek, Erhard-W. (Übers. u. Hg), *Die "Vita coetanea" und ausgewählte Texte zum Leben Lulls aus seinen Werken und Zeitdokumenten*, Düsseldorf 1964. Die Vita umfaßt die Zeit von Lulls Bekehrung (1263) bis zu seiner autobiographischen Erzählung (1311). Vgl. Platzek, Erhard-W., aaO 145, und die Tafel der Lebensdaten Lulls, aaO 27-32.

Jahre alt gewesen sein⁵, als er wieder einmal nächtens mit der Abfassung eines Liebesliedes beschäftigt war, das er seiner Herzensdame zu verehren gedachte. Während er gedankenverloren den Kopf nach rechts wandte, sah er plötzlich Christus am Kreuze hängen. Er erschrak, fühlte sich vom Geist der Muse verlassen und legte sich zu Bett, um am folgenden Tag die Cantilena zu vollenden. Aber wieder wurde er durch die Erscheinung des Gekreuzigten daran gehindert, und dies wiederholte sich ein drittes, viertes und fünftes Mal. Tief erschüttert, deutete er die sich beharrlich einstellenden Visionen als einen himmlischen Wink, daß er die Welt verlassen und Christus dienen solle⁶. Diese Gewißheit nahm in seinem Geist alsbald bestimmte Züge an: Es galt, im Dienst für Christus bis zur Hingabe des Lebens die Muslime zu bekehren⁷. Aber Raimund war sich seines Mangels an Gelehrsamkeit schmerzlich bewußt. Wie sollte er Menschen zu Christus führen, deren überlegene Kultur im 13. Jahrhundert offenkundig war? Aber da gewann ein neuer Gedanke Macht über Raimunds Herz: Er werde das schlechthin beste Buch gegen die Irrlehren aller Ungläubigen verfassen⁸. Wie dieses Buch beschaffen sein würde, war ihm vorerst noch nicht klar. Indem er über seinen Lebensauftrag, der ihm durch die Bekehrung zuteil geworden war, weiter nachsann, erkannte er schließlich auch, daß er allein, selbst wenn er jenes allerbeste Buch schriebe, nur wenig zur Bekehrung der großen Zahl der Muslime beitragen könne, zumal er nicht die arabische Sprache beherrschte. Die Bekehrung der Ungläubigen in aller Welt ließ sich, wie ihm deutlich wurde, nur erreichen, wenn allenthalben Klöster zur Ausbildung und Aussendung von Boten des Evangeliums gegründet würden. Zu solchem Werk müßte er den Papst und die christlichen Herrscher persönlich anregen⁹. So gewann Raimundus durch seine Bekehrung ein umfassendes Lebensziel: Der ihn beherrschende Gedanke ist fortan, die Muslime unter Hingabe des eigenen Lebens für Christus zu gewinnen. Diesem Auftrag eingeordnet ist die Gewißheit, er werde ein unüberwindliches Buch gegen alle Irrlehren schreiben und Pflanzstätten für die Ausbildung und Aussendung von Glaubensboten gründen¹⁰.

5 Lulls Bekehrung wird in der *Vita*, Kap. 2-9 ausführlich geschildert.

6 "... et sic intellexit tandem certissime Deum velle quod Raymundus mundum reliqueret Christoque corde ex tunc integre deserviret [und so verstand er schließlich mit größter Gewißheit, Gott wolle, daß Raimundus die Welt verlasse und Christus fortan von Herzen mit ganzer Hingabe diene]", *Vita*, Kap. 4.

7 "... et visum est quod melius sive maius servitium Christo facere nemo posset, quam pro amore et honore suo vitam et animam suam dare; et hoc in convertendo ad ipsius cultum et servitium Sarracenos ... [und er war der Meinung, daß niemand Christus einen besseren oder größeren Dienst leisten könne, als aus Liebe zu ihm und zu seiner Ehre Leben und Seele hinzugeben, und dies durch Bekehrung der Sarazenen, damit sie Christus verehren und dienen]", *Vita*, Kap. 5.

8 "... intravit cor eius vehemens ac implens quoddam dictamen mentis, quod ipse facturus esset postea unum librum meliorem de mundo contra errores infidelium [es drang in sein Herz eine heftige und ihn erfüllende geistige Vorschrift, daß er später das beste Buch der Welt gegen die Irrtümer der Ungläubigen verfassen werde]", *Vita*, Kap. 6.

9 Vgl. *Vita*, Kap. 7.

10 "His igitur tribus articulis supradictis in animo suo firmiter iam conceptis, videlicet

Trotz seiner Berufungsgewißheit änderte sich äußerlich an Lulls Lebensweise zunächst kaum etwas. Als er aber bei den Franziskanern eine Predigt zum Fest ihres Ordensstifters hörte und erfuhr, wie Franz von Assisi alles verlassen hatte, um Christus nachzufolgen, entschloß sich Raimund, dem Beispiel des Heiligen nachzueifern. Er verkaufte seine Besitzungen, behielt nur wenig zum Unterhalt seiner Frau und seiner beiden Kinder zurück¹¹ und machte sich nach Abschluß einer Pilgerfahrt auf den Weg nach Paris, um sich an der berühmtesten Universität der Christenheit das wissenschaftliche Rüstzeug für seine Lebensaufgabe zu erwerben. Aber schon unterwegs gab er sein Vorhaben auf. Der gelehrte Dominikaner Raimund von Peñaforte riet ihm, der ja Familienvater und schon weit über das damals übliche Alter der Studenten - etwa 15 bis 18 Jahre - hinaus war, sich die nötigen Kenntnisse auf Mallorca durch Privatstudien anzueignen¹². So kehrte er um, kleidete sich nach Art eines Büßers in ein grobes Gewand und widmete sich den Wissenschaften. Vor allem aber studierte er unter der Anleitung eines muslimischen Sklaven neun Jahre lang die arabische Sprache und Literatur¹³.

Als eine Frucht dieser Studien entstand zwischen 1274 und 1276 (?) das "Buch von dem Heiden und den drei Weisen." Lull hatte es zuerst auf arabisch und dann auf katalanisch verfaßt¹⁴. Schon in diesem Werk zeigt sich seine Methode: Er will den christlichen Glauben durch Argumente als wahr erweisen. Deshalb läßt sich der Heide, ein Mongole, der gleichsam die natürliche Vernunft verkörpert, nacheinander von den drei Weisen, nämlich dem Juden, dem Christen und dem Muslim, je ihre Religion erklären. Er prüft ihre Darlegungen. Am Ende bekehrt er sich zu Gott, wobei offen bleibt, welcher der drei Religionen sich der Heide angeschlossen hat. In diesem Buch haben sich einerseits Raimunds literarische Studien, andererseits auch seine ersten missionarischen Erfahrungen auf Mallorca niedergeschlagen. Das "beste Buch der Welt", das Raimund vorschwebte, war indes nicht dieses Werk, sondern ein anderes, dessen

de morte tolleranda pro Christo, convertendo ad eius servitium infideles, de libro supra dicto (...) nec non de monasteriis impetrandis ... [Diese drei zuvor genannten Artikel hatte er also bereits fest in seinem Geist aufgenommen, nämlich von der Erleidung des Todes für Christus, von der Bekehrung der Ungläubigen zu seinem Dienst, von dem zuvor erwähnten Buch (...) sowie von den Klöstern, deren Gründung erwirkt werden sollte ...]", *Vita*, Kap. 8.

11 Vgl. *Vita*, Kap. 9.

12 Vgl. *Vita*, Kap. 10.

13 Vgl. *Vita*, Kap. 11. In diesen Jahren beschäftigte sich Lull auch mit al-Ghazālīs Logik und Metaphysik. Vgl. Platzeck, Erhard-W. (Hg), aaO 151f. Die neunjährige Studienzeit fand durch den Selbstmord des muslimischen Sklaven, der Lull zu töten versucht hatte, ein tragisches Ende. Vgl. *Vita*, Kap. 11-13.

14 Vgl. Lohr, Charles, Ramon Lull und der Dialog zwischen den Religionen, in: Lull, Ramon, *Buch vom Heiden und den drei Weisen*, Mit Beiträgen von Raimundo Panikkar, Anthony Bonner, Charles Lohr und Hermann Herder, Freiburg etc. 1986, 22. So auch die Datierung in *TRE* 21, 502,17. Platzeck nimmt an, daß die Abfassung des ersten Buches Lulls "*De gentili*" ["Von dem Heiden"] noch in die Zeit vor dem Tod des arabischen Lehrers (1273) fällt (vgl. Platzeck, E.-W., aaO 152, Anm. 29).

erste Fassung von ca. 1274 den Titel trägt: “*Ars compendiosa inveniendi veritatem*” (Abgekürzte Kunst, die Wahrheit zu finden) und an dessen Verbesserung er unermüdlich über eine Zeit von mehr als dreißig Jahren arbeitete¹⁵. Er war fest davon überzeugt, daß ihm der Grundgedanke seiner “Kunst” auf einem Berg in der Nähe seines Hauses eingegeben worden war, als er die Himmelssphären betrachtete¹⁶. Lulls “Ars” ist kein enzyklopädisches System des konkreten Wissens, sondern eher eine abstrakte Systematik des Wißbaren, das aus allgemeinsten Grundbegriffen (*principia*) durch eine Art mathematisierter Logik in Form von Ableitungen und Verknüpfungen mit Hilfe von Buchstaben und Figuren, die als Symbole fungieren, erschlossen wird. Die das Ganze tragenden Prinzipien gehörten zum Gemeingut der arabischen, jüdischen und christlichen Philosophie des Mittelalters. Von Einfluß waren sicher auch die in der islamischen Mystik gepflegten Meditationen über die Namen Gottes. Die Glaubensartikel von der Schöpfung, der Dreieinigkeit Gottes und seiner Menschwerdung lassen sich nach den Regeln dieser “Kunst” als denknotwendige Wahrheiten beweisen. Es ist letztlich die platonisch-augustinische Tradition, in der Lull steht und die in der Erkenntnislehre von den Franziskanern treuer bewahrt worden ist als von den Dominikanern. Erkenntnis ist Erleuchtung des menschlichen Geistes durch Gottes Geist. Dem entspricht es auch, daß Lull den Grundgedanken der “Ars” auf göttliche Eingebung zurückführte¹⁷.

Raimunds erster Versuch, seine “Kunst” in der islamischen Welt zu erproben, scheiterte kläglich¹⁸. 1292 wollte er sich von Genua aus in islamisches Gebiet begeben. Als das Schiff zur Abfahrt bereit war, befiel ihn plötzlich lähmende Angst. Es setzte sich in ihm der Gedanke fest, die Sarazenen würden ihn nach seiner Ankunft entweder töten oder zu ewigem Kerker verurteilen. Das Schiff fuhr ohne ihn ab, und er wurde sterbenskrank. In sein Schuldgefühl angesichts seines Versagens mischte sich eine andere Qual: Er selbst war von der Unüberwindlichkeit seiner “Kunst” felsenfest überzeugt; aber die Dominikaner teilten seine Überzeugung nicht, während die Franziskaner für seine Lehre ganz aufgeschlossen waren¹⁹. Nun glaubte aber der todkranke Raimundus, nur nach Eintritt in den Dominikanerorden könne er selig sterben. Doch damit hätte er seine

15 *Ars demonstrativa* [beweisende Kunst] (ca. 1283), *Ars inventiva veritatis* [Kunst der Wahrheitsfindung] (1290), *Ars generalis ultima* [die letzte allgemeine Kunst] (1305/8). Vgl. Bonner, Anthony, Der neue Weg Ramon Lulls, in: Lull, Ramon, aaO 29.

16 Vgl. *Vita*, Kap. 14.

17 “... Dominus illustravit mentem suam dans eidem formam et modum faciendi librum ... [Der Herr erleuchtete seinen Geist, indem er ihm Form und Art des Buches, das er verfassen sollte, eingab]”, *Vita*, Kap. 14.

18 Ausführlich beschrieben in: *Vita*, Kap. 20-25.

19 “... Raymundus (...) reduxit ad memoriam quod Fratres Minores Artem, quam sibi Dominus dederat in monte, plus peracceptando dilexerant, quam praedicatores praefati [Raimundus (...) rief sich ins Gedächtnis, daß die Minderbrüder die Kunst, die der Herr ihm auf dem Berge eingegeben hatte, durch völlige Annahme mehr liebten als die zuvor genannten Predigerbrüder], *Vita*, Kap. 22. Thomas von Aquino, der bedeutendste Dominikanertheologe, unterschied streng zwischen Natur und Gnade und dementsprechend zwischen natürlicher Gotteserkenntnis und Glaubenserkenntnis-

“Kunst” verraten, wozu er sich nicht bereit finden konnte. Also verzichtete er auf die heilspendende Dominikanerkutte zugunsten der Seligkeit der Ungläubigen, die er mit Hilfe seiner auf göttlicher Erleuchtung beruhenden Wissenschaft zu retten gedachte. Den Franziskanern schloß er sich als Tertiärer (Laienbruder) an²⁰. Schließlich begab er sich, noch kraftlos und schwach auf ein Schiff, das nach Tunis segelte. Kaum hatte es den Hafen verlassen, wichen Krankheit und Schwäche von ihm. Im Herbst 1292 traf er in Tunis ein. Er wandte sich nicht als Prediger mit schlichten Worten an das Volk, sondern als Mann der Wissenschaft ausschließlich an die Gelehrten. Er ließ die ‘*Ulemā*’ zusammenrufen und eröffnete ihnen, er sei in der Lage, zwingende Gründe für die Wahrheit des christlichen Glaubens vorzubringen. Die muslimischen Gelehrten sollten ebenso für ihren Glauben überzeugende Beweise aufstellen. Sollte er nach Prüfung beider Argumentationen die Wahrheit auf der Seite der Muslime finden, so würde er nicht zögern, ihren Glauben anzunehmen. Dieses Erbieten lockte zahlreiche Gelehrte an, die ihn von der Wahrheit des Islams zu überzeugen versuchten. Es ging dabei um die zentralen Themen der Trinität, der Inkarnation und des Todes Jesu am Kreuz. Anscheinend beeindruckte Raimundus die muslimischen Gelehrten durch seine spekulative Durchdringung der christlichen Wahrheit. Um diesen gefährlichen Mann loszuwerden, verhängte der Fürst über Raimundus die milde Strafe der Ausweisung²¹.

Die folgenden Lebensjahre verbrachte Lull an verschiedenen Stätten des Abendlandes²². Vergeblich versuchte er, den Papst und andere einflußreiche Persönlichkeiten für seine missionarischen Pläne, die nun auch den Kreuzzugsgedanken enthielten, zu gewinnen. In einer 1292 vor der Reise nach Tunis verfaßten Bittschrift an Papst Nikolaus IV.²³ hatte Lull vorgeschlagen, alle Ritterorden zu einem einzigen unter dem Namen “Orden des Heiligen Geistes” zusammenzufassen. Dem neuen Orden sollten nicht nur Krieger, sondern auch Prediger-

nis: “Cognitio fidei praesupponit cognitionem naturalem sicut et gratia naturam [Die Glaubenserkenntnis setzt die natürliche Erkenntnis in der Weise voraus, wie die Gnade die Natur voraussetzt]”, *De veritate* 14, 9. Dieser Grundgedanke erklärt wohl die Zurückhaltung der Dominikaner gegenüber Lulls Kunst. Raimund besuchte 1285 zum ersten Mal das Generalkapitel der Dominikaner in Bologna und zum zweiten Mal 1287 in Montpellier. 1289 nahm er zum ersten Mal am Generalkapitel der Franziskaner in Rieti und 1289/90 ein zweites Mal in Montpellier teil, wo er ein Empfehlungsschreiben des Franziskanergenerals Raimund Godefroy, das auch seine “Ars” lobend erwähnte, erhielt; vgl. Platzeck, E.-W., aaO 28-29. 92-93.

20 “... misit pro gardiano Fratrum minorum, a quo petiit eorum habitum sibi dari; quem sibi gardianus daturum se concessit, quando ipse propinquior foret morti [Er sandte eine Botschaft zum Guardian der Minderbrüder, vom dem er erbat, daß ihm deren Ordenstracht gegeben werde. Der Guardian willigte ein, diese ihm zu verleihen, wenn er dem Tode näher wäre]”, *Vita*, Kap. 23. Lull wollte “mit einem Ordenskleide angetan sterben und damit Anrecht erhalten auf eine Grabstätte in einer Ordenskirche und auf die Suffragien der Ordensleute ...”, Platzeck, E.-W., aaO 160.

21 Vgl. *Vita*, Kap. 25-30.

22 Zum Einzelnen vgl. Platzeck, E.-W., aaO 29-31.

23 Text in: Platzeck, E.-W., aaO 93-97.

missionare angehören, kundig der Theologie und Philosophie sowie der verschiedenen Sprachen der Ungläubigen. Sie sollten auch geeignete Bücher besitzen, in denen notwendige Beweisgründe stünden, um alle Einwände seitens der Ungläubigen unschädlich zu machen. Unter aller Unruhe brachte er es fertig, zahlreiche Bücher zu schreiben. Schließlich unternahm Raimundus 1307 abermals eine Missionsreise nach Nordafrika, nach Bugia im heutigen Algerien²⁴. Es mußte höchst provozierend wirken, daß Raimund auf den Festplatz der Stadt trat und laut ausrief: „Das Christengesetz ist wahr, heilig und Gott genehm, das Sarazengesetz aber falsch und irrig. Das zu beweisen bin ich wohl bereit.“²⁵ Mit knapper Not entging er der Steinigung. Er wurde eingekerkert. Die anfangs äußerst harten Haftbedingungen wurden dank der Fürsprache genuesischer und katalanischer Kaufleute gemildert. Raimund kam in ein sauberes Gewahrsam und empfing Besuch von muslimischen Gelehrten, die sich um seine Bekehrung bemühten und ihm als Lohn eines Sinneswandels „Frauen, Ehren, Haus und viel Geld“ in Aussicht stellten²⁶. Er brachte seine Besucher schließlich so weit, daß sie mit ihm vereinbarten, er und sie sollten in einem Buch je ihren Glaubensstandpunkt mit zwingenden Gründen zu beweisen versuchen und darauf das Werk den religiösen Autoritäten beider Seiten zur Beurteilung vorlegen²⁷. Es sollte schließlich die Religion gelten, auf deren Seite die stärkeren Argumente seien. Während Raimund mit Eifer an seinem apologetischen Werke arbeitete, wurde er durch Erlaß des Fürsten ausgewiesen. Auf der Seereise nach Genua versank das Schiff im Sturm. Raimund konnte unter Verlust aller seiner Bücher und Aufzeichnung nur das nackte Leben retten²⁸. Von 1309 - 1311 hielt er sich in Paris auf, wo er mit Schriften und Worten die Philosophie des spanischen Muslims und Aristoteleskommentators Averroes bekämpfte²⁹. Mit Empfehlungsschreiben des Kanzlers der Universität und des Königs von Frankreich versehen,

24 Vgl. *Vita*, Kap. 36-40.

25 *Vita*, Kap. 36. Platzeck hält es für unwahrscheinlich, daß Lull jene provozierenden Worte ausgerufen habe, und nimmt die Form einer *Quaestio* an, vielleicht „*Utrum sit primitivum verum et necessarium illud, per quod homo potest acquirere aut perdere finem* [Ist das ursprüngliche Wahre und Notwendige dasjenige, wodurch der Mensch sein Ziel erreichen oder verlieren kann?].“ Die Worte der *Vita* beruhen aber auf Lulls eigener Erzählung, und auf eine so moderate *Quaestio* hätten die muslimischen Hörer nicht sofort mit solcher Empörung reagiert.

26 Vgl. *Vita*, Kap. 40. Während die *Vita* im Plural von „*uxores*“ [Gattinnen] spricht, steht in der *Disputatio* der Singular: „*Promisisti mihi uxorem ...* [Du hast mir eine Gattin versprochen ...]“, *Pars II* (introductio), Salzinger, I. (Hg), aaO 442.

27 *Disputatio*, prologus: „... Raymundus dixit, quod (...) facto libro ipse [liber!] transmitteretur Summo Pontifici et Reverendis Cardinalibus, Episcopo Saracenorum et etiam literatis Saracenis, et Saracenus consensit in hoc [Raimundus sagte, daß ... nach Fertigstellung des Buches dieses dem Papst, den verehrungswürdigen Kardinälen, dem Bischof der Sarazenen und auch gelehrten Sarazenen übersandt werden solle, und der Sarazene stimmte dem zu]“, Salzinger, I. (Hg), aaO 431. Vgl. *Vita*, Kap. 40.

28 Vgl. *Vita*, Kap. 41.

29 Vgl. *Vita*, Kap. 42f.

reiste er 1311 zum Allgemeinen Konzil nach Vienne, um seine Programmpunkte vorzutragen: 1. Gründung von Ausbildungszentren für Missionare, 2. Zentralisierung der Ritterorden zum ständigen Krieg gegen die Muslime, 3. Bekämpfung des an abendländischen Universitäten um sich greifenden Averroismus³⁰. Wenigstens in einem Punkt fand Raimundus Gehör. Das Konzil beschloß 1312, daß an der päpstlichen Kurie sowie an den Universitäten in Paris, Oxford, Bologna und Salamanca Lehrstühle für Griechisch, Hebräisch und Arabisch zu errichten seien, weil die Kenntnis dieser Sprachen die Voraussetzung zur Bekehrung der Muslime, der Juden und der orientalischen Ketzler bilde³¹.

Nachdem Raimund auf Sizilien mit Juden und Muslimen disputiert hatte³², begab er sich 1314 ein letztes Mal nach Nordafrika. Die Reise ging nach Tunis, das zu Aragon gute Beziehungen unterhielt. Ein Empfehlungsschreiben Jakobs II. von Aragon an den Herrscher von Tunis³³ verschaffte Raimund einigen Schutz. Unklugerweise begab er sich aber aus dem einigermaßen sicheren Tunis nach Bugia, wo er der Überlieferung zufolge gesteinigt wurde. Landsleute brachten den Halbtoten auf ein Schiff, das nach Mallorca segelte. Unterwegs erlag er seinen schweren Verletzungen³⁴. Es scheint, als habe er den Tod gesucht, den er bei der Bekehrung vor 53 Jahren als Krönung seines Lebens dunkel geahnt hatte.

Raimund Lulls philosophische Methode der Auseinandersetzung mit dem Islam möchte ich nun an Hand seiner Schrift "Disputation zwischen dem Christen Raimundus und dem Sarazenen Hamar" darstellen³⁵. Das Werk ist nach seinem ersten Aufenthalt in Bugia entstanden und dürfte in den Grundzügen den Inhalt der Gespräche wiedergeben, die er dort im Jahre 1307 mit einem muslimischen Gelehrten geführt hat. Es geht in diesem Buch um die christlichen Dogmen der Trinität und der Inkarnation. Im ersten Teil legt der Muslim seinen Standpunkt dar, im zweiten der Christ und im dritten bestimmen beide, daß das Buch den christlichen und muslimischen religiösen Autoritäten vorgelegt werde, damit sie sehen, wer von ihnen die stärkeren Gründe gegen das Gesetz des anderen anführt³⁶. Der Muslim stellt achtzehn Grundbegriffe auf, mit denen er die christlichen Dogmen widerlegen will. Der Christ beweist dagegen mit eben diesen achtzehn Grundbegriffen die Wahrheit des christlichen Glaubens³⁷.

30 Vgl. *Vita*, Kap. 44.

31 Vgl. Jedin, Hubert, *Kleine Konziliengeschichte*, Freiburg etc. 1969, 60.

32 Vgl. Platzeck, E.-W. (Hg), aaO 31.

33 Text in: Platzeck, E.-W. (Hg), aaO 136f.

34 Sein Tod fällt in die Zeit zwischen Dezember 1315 und dem 25. März 1316. Vgl. Platzeck, E.-W. (Hg), aaO 31.

35 Vgl. Salzinger, I. (Hg), aaO Bd. 4, 431-477.

36 Vgl. Anm. 27.

37 "In prima parte ponit Saracenus decem et octo principia; cum quibus intendit destruere legem Christianorum. In secunda parte ponit Christianus eadem principia, cum quibus intendit destruere legem Saracenorum; nam probatis Trinitate et Incarnatione lex Christianorum erit vera, et lex Saracenorum erit destructa et falsa [Im ersten Teil stellt der Sarazene 18 Grundbegriffe auf, mit denen er das Gesetz der Christen zu

Der Muslim unterscheidet bei den 18 Grundbegriffen zwischen sieben Wesensbedingungen Gottes (*conditiones essentielles*) und elf Eigenschaften Gottes (*qualitates*). Die sieben Wesensbedingungen Gottes sind folgende: notwendiger Seinscharakter, Einheit, Einzigartigkeit, Unendlichkeit, Ewigkeit, Einfachheit, und Leben. Ohne diese zu seinem Wesen gehörigen Bedingungen kann Gott nicht sein. Deshalb sind sie mit dem Begriff "Gott" austauschbar. Man kann also beides sagen: "Gott ist die Einheit", und: "Die Einheit ist Gott."³⁸ Von diesen sieben Wesensbedingungen sind elf Eigenschaften (*qualitates*) Gottes zu unterscheiden. Es sind folgende: Güte, Größe, Macht, Weisheit, Wille, Kraft, Wahrheit, Herrlichkeit, Vollkommenheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Diese göttlichen Eigenschaften sind (1) nicht Wesensbestimmungen Gottes. Sie gehören (2) nicht zu einer Substanz, weil eine Substanz, d.h. ein konkret Seiendes, aus Form und Materie zusammengesetzt ist. Gottes Wesen ist aber absolute Einfachheit. Die elf Qualitäten sind aber (3) auch nicht Akzidentien, weil einem Akzidenten nicht selbständiges Sein, sondern nur Sein an einer Substanz eigen ist. Akzidentien als unvollkommenes Sein wären aber mit der Seinsvollkommenheit Gottes unvereinbar. Wie sind dann jene elf Eigenschaften Gottes positiv zu bestimmen? Sie werden in Gottes Wesen gestützt und wurzeln darin, so daß Gott durch diese Eigenschaften an den Geschöpfen viel besser handelt als eine Substanz, die durch ihre Akzidentien wirkt³⁹. Aus diesem Verständnis der in Gott

widerlegen beabsichtigt. Im zweiten Teil stellt der Christ dieselben 18 Grundbegriffe auf, mit denen er das Gesetz der Sarazenen zu widerlegen beabsichtigt. Denn wenn die Dreieinigkeit und die Menschwerdung bewiesen sind, wird sich das Gesetz der Christen als wahr erweisen und das Gesetz der Sarazenen als widerlegt und falsch]", *Disputatio*, Prologus, Salzinger, I. (Hg), aaO 432.

38 "... Deus altus et sublimis habet septem conditiones sibi essentielles, cum quibus convertitur, et sine illis non potest esse; quae sunt hae: videlicet entitas necessaria (...); unitas (...); singularitas (...); infinitas (...); aeternitas (...); simplicitas (...); vita (...); omnes istae septem praedicantur de Deo tali modo, quod subiectum et praedicatum convertantur (...); et talis conversio non invenitur, nisi in solo Deo [Der hohe und erhabene Gott hat sieben ihm wesensmäßige Bedingungen, mit welchen er austauschbar ist und ohne die er nicht sein kann. Diese sind: (siehe oben im Text die deutschen Bezeichnungen). Alle diese sieben Bedingungen werden von Gott so ausgesagt, daß Subjekt und Prädikat austauschbar sind, und solche Austauschbarkeit findet sich nur in Gott]", *P. I*, Salzinger, I. (Hg), aaO 432.

39 "... nos attribuimus Deo undecim qualitates (...), quae sunt hae: videlicet bonitas, magnitudo, potestas, sapientia, voluntas, virtus, veritas, gloria, perfectio, iustitia et misericordia; sed non dicimus, quod istae sint essentielles Deo (...) nec dico, quod sint substantiales nec accidentales (...) ergo sunt altiores, quam substantia et accidens, ut in Essentia Dei sustententur et radiceantur, ut Deus cum ipsis agit in creaturis multo melius, sicut substantia, quae cum suis accidentibus agit in suo effectu [Wir selbst schreiben Gott 11 Eigenschaften zu (...) Es sind folgende (siehe oben im Text die deutschen Bezeichnungen). Wir sagen aber nicht, daß diese Eigenschaften Gott wesentlich sind (...). Ich sage auch nicht, daß sie substanzhaft oder akzidental sind ... Also sind sie höher als Substanz und Akzidenten, so daß sie im Wesen Gottes gestützt werden und darin wurzeln, so daß Gott durch sie viel besser in den Kreaturen handelt als eine Substanz, die mit ihren Akzidenten in ihrer Wirkung handelt]", Salzinger, I. (Hg), aaO 432. - Die 18 Grundbegriffe und ihre Einteilung lassen sich mit der in der

wurzelnden Eigenschaften folgt für den Muslim, daß Gott weder eine Dreiheit noch Mensch sein kann. Dies möchte ich exemplarisch an seiner Beweisführung auf Grund der Eigenschaft der Güte (*bonitas*) darstellen⁴⁰. Der Muslim geht davon aus, daß Gottes Güte nach außen wirksam ist: "Gott ist gut, weil er an [oder: in] den Geschöpfen gut handelt und eine gute Welt geschaffen hat."⁴¹ Aber die Güte Gottes ist nicht identisch mit seinem Wesen. Wäre es so, wäre ihre Wirkung mit Gott selbst wesensgleich. Der Muslim verdeutlicht diesen Gedanken durch ein Beispiel: Würde die Sonne durch ihr Wesen wirken, so würde sie etwas mit ihrem Wesen Identisches, also wiederum eine Sonne, hervorbringen. Die Sonne wirkt aber nicht durch ihr Wesen, sondern durch ihre Kraft, indem sie Heißes und Trockenes hervorbringt. Ebenso wirkt auch Gott nicht durch eine mit seinem Wesen identische Güte. Wäre es so, würde sie ein unendlich Gutes hervorbringen, so daß es nichts Böses geben könnte. Gott wirkt also durch eine von seinem Wesen zu unterscheidende Güte, so daß er eine von ihm unterschiedene gute Welt hervorbringt. In einem nächsten Gedankengang versucht der Muslim, den christlichen Glauben an die Dreieinigkeit Gottes zu widerlegen. Der Muslim setzt wiederum voraus, daß Gottes Güte nicht mit seinem Wesen identisch ist⁴². Würde also Gott aus einer ihm nicht gleichwesentlichen Güte einen Sohn hervorbringen, so müßte sich dieser Sohn wesentlich von Gott unterscheiden. Er wäre zwar gut, sofern er aus einer Eigenschaft Gottes hervorginge, aber doch nur begrenzt gut, weil er nicht aus Gottes Wesen hervorginge. Entsprechendes gilt vom Heiligen Geist. Gott selbst könnte aber nicht der Träger (*subiectum*) einer nur begrenzt guten innergöttlichen Hervorbringung sein. Also ist eine innergöttliche Dreiheit unmöglich.⁴³

islamischen Theologie nachweisbaren Lehre von den negativen und positiven Prädikaten Gottes vergleichen. Die negativen gelten exklusiv von Gott. Al-Īdschī (gest. 1355 n.Chr.) z.B. nennt folgende negative Prädikate Gottes: Gott ist 1. unräumlich, 2. unkörperlich, 3. weder Substanz noch Akzidens, 4. zeitlos, 5. mit keinem anderen Wesen verbunden, 6. ohne Kontingenz, 7. ohne sinnlich wahrnehmbare Akzidentien, 8. einzig. Die positiven Prädikate Gottes sind nach demselben Autor: Gott ist 1. mächtig, 2. wissend, 3. lebend, 4. wollend, 5. hörend, 6. sehend, 7. redend. Das Dasein Gottes rechnet al-Īdschī nicht zu den Prädikaten, weil es mit Gottes Wesen identisch sei; Stieglecker, Hermann, *Die Glaubenslehren des Islam*, Paderborn etc. 1962, 23. Über Zahl und Einteilung der Attribute Gottes herrscht in der islamischen Theologie keine Übereinstimmung. In der *Disputatio* entspricht *infinitas* bei den negativen Prädikaten Nr. 1 u. 2, *aeternitas* Nr. 4, *simplicitas* (und *unitas*) Nr. 5, *entitas necessaria* Nr. 6, Erhabenheit Gottes über Substanz und Akzidens Nr. 3. *Vita*, von Lull bzw. dem Sarazenen Hamar zu den *conditiones essentiales* gerechnet, erscheint bei al-Īdschī als positives Attribut. Von den *Qualitates*, die in der *Disputatio* der Sarazene nennt, entspricht *potestas* (und *virtus*) Nr. 1, *sapientia* Nr. 2, *voluntas* Nr. 4. - Siehe ferner Anm. 77.

40 Vgl. *P. I*, Kap. 8., Salzinger, I. (Hg), aaO 436.

41 "Deus est bonus, quia bene agit in creaturis, et creavit bonum mundum", ebd.

42 "Probatum est, quod Deus non sit sua bonitas, et ideo ipse non potest esse trinus [Bewiesen ist, daß Gott nicht seine Güte oder Gutheit ist, und deshalb kann er nicht dreifach sein]", ebd.

43 "... postquam ipsa bonitas non est Deus: ergo [illa productio] partim est bona et par-

Die Inkarnation lehnt der Muslim mit doppelter Begründung ab: 1. "Wie der Mensch Christus Gott ist und der Gott Christus Mensch ist, so ist die göttliche Güte, die durch Früheres ist, eine Güte, die durch Späteres ist und umgekehrt."⁴⁴ Gemeint ist, die göttliche Güte müßte, weil Gott und der Mensch Christus identisch sind, zugleich in Gott, d.h. im Früheren, und im Menschen, d.h. im Späteren, ihren Grund haben. Das ist aber unmöglich. 2. Da Christus als Mensch ein aus Form und Stoff zusammengesetztes Einzelwesen (*substantia*) ist, kann ihm die göttliche Güte nicht zukommen, die ja nicht an einer Substanz haftet⁴⁵.

Der Christ geht in seiner Beweisführung von denselben achtzehn Grundbegriffen aus, die der Muslim genannt hat. Er stimmt diesem auch darin zu, daß die sieben ersten Grundbegriffe "Gott gleichwesentlich (*coessentialia*) sind". Von den übrigen elf dagegen, an deren erster Stelle die Güte steht, verneint der Christ, "daß sie nur Eigenschaften (*qualitates*) in Gott sind und nicht ihm gleichwesentliche Begriffe und Würden"⁴⁶. Dem Christen bezeichnen also alle achtzehn Grundbegriffe Gottes Wesen selbst. Von dieser Voraussetzung her will er die Trinität und die Inkarnation beweisen. Ich beschränke mich wiederum auf Lulls Ausführungen zum Begriff der göttlichen Güte⁴⁷. Zunächst widerlegt der Christ den Standpunkt seines Gegners, daß die Güte Gottes mit Gott nicht gleichwesentlich sei. Ist sie nämlich nicht mit Gottes Wesen identisch, so kann sie nur geschaffen sein. Wenn sie aber geschaffen ist, so kann dies nur durch Gottes Macht geschehen sein. Gottes Macht muß aber gut sein, wenn sie die göttliche Güte hervorbringt. Daraus ergibt sich jedoch, daß es in Gott "von Ewigkeit her" zwei Gutheiten (*bonitates*) geben müßte: eine schaffende, die mit der göttlichen Macht identisch ist, und eine geschaffene, die in der schaffenden gehalten und gestützt wird. Zwei göttliche Güten widersprechen aber der Einheit Gottes. Also

tim non (...) et sic pars, quae non est bona, est habitus privativus, et Deus est suum subiectum; quod est impossibile ... [Da die Güte nicht Gott selbst ist, ist also (jenes Hervorgehen) teils gut und teils nicht gut ... und so ist der Teil, der nicht gut ist, eine mit einem Mangel behaftete Zuständlichkeit, und Gott ist deren Träger. Das ist aber unmöglich]", ebd.

44 "... sicut homo Christus est Deus et Deus Christus est homo, sic divina bonitas, quae est per prius, est bonitas, quae est per posterius, et e converso", ebd.

45 "... iniuriata est divina bonitas [und die übrigen göttlichen qualitates] ..., quia sunt coniunctae cum substantia composita ex forma et materia ... [verletzt ist die göttliche Güte ..., denn (die göttlichen Eigenschaften) sind (unter dieser falschen Voraussetzung) mit einer Substanz verbunden, die aus Form und Materie zusammengesetzt ist]", ebd.

46 "... Posuisti decem et octo principia, quorum septem concedo tibi, quod ipsa sint coessentialia Deo, undecim autem nego, videlicet, quod ipsa sint qualitates in Deo, sed non sint ei rationes vel dignitates coessentialia, sed dico, quod sint ... [Du hast 18 Grundbegriffe aufgestellt. Ich gestehe dir zu, daß von diesen sieben Gott gleichwesentlich sind. Von den 11 verneine ich, daß sie Eigenschaften in Gott sind, aber nicht ihm gleichwesentliche Begriffe oder Würden, sondern ich behaupte, daß sie es sind]." *P. II (introductio)*, Salzinger, I. (Hg), aaO 442.

47 Vgl. *P. II*, Kap. 10, De bonitate, Salzinger, I. (Hg), aaO 453-454.

gibt es nur eine göttliche Güte, und diese ist mit Gottes Wesen identisch⁴⁸. An dieser Stelle weist der Christ den Muslim darauf hin, daß “die Vernunftseinsicht der Christen die Vernunftseinsicht der Sarazenen bei der Betrachtung der Höhe göttlicher Begriffe übersteigt”.⁴⁹

In einem nächsten Schritt zeigt der Christ, wie die Güte Gottes sich in Gott trinitarisch entfaltet. Er stellt an den Anfang seiner Überlegungen folgenden kurzen Beweis: “Alle unendliche Güte hat eine unendliche Tätigkeit. Gott ist aber die unendliche Güte. Also hat Gott eine unendliche Tätigkeit.”⁵⁰ Der Beweis wird sodann genauer erklärt: Es ist unmöglich, daß die unendliche Güte ohne unendliche Tätigkeit ist, wie die Sarazenen irrtümlich glauben.⁵¹ Ihr Wesen wäre dann zerstört, so wie beispielsweise das Wesen des Feuers zerstört wäre, wenn es ohne Tätigkeit wäre. Die Tätigkeit der göttlichen Güte bezeichnet der Christ mit dem von *bonitas* abgeleiteten Verbum *bonificare* (gutmachen). Zu *bonificare* gehören aber zwei weitere wechselbezügliche Begriffe (*correlativa*), nämlich *bonificans* (das Gutmachende) und *bonificabile* (was gut gemacht werden kann). Diese dreifache Struktur ist aber nicht nur für die unendliche, göttliche Güte, sondern für alle Würdeattribute Gottes kennzeichnend. Sie ist eine ontologische Grundgesetzmäßigkeit, die auch für den Kosmos gilt.⁵² Deshalb kann der Christ die Tätigkeit der göttlichen Güte durch das Beispiel des Feuers veranschaulichen. Auch das Feuer (*ignis*) ist seinem Wesen nach wirksam. Zu seiner Wirksamkeit gehören die drei Correlativa: das Anzündende (*ignitivum*), das Anzündbare (*ignibile*) und das Anzünden (*ignire*). Gottes Güte, die mit Gottes Wesen identisch ist, entfaltet sich also innergöttlich als unendliche Tätigkeit in den drei Bestimmungen des Gutmachenden, des Gutgemachten und des Gutmachens.

48 Das Ergebnis der sehr komplizierten Beweisführung lautet: “... ergo ita cito fuit bonitas ab aeterno, sicut potestas, cum qua fuit creata; et sic sequitur, quod sint duae bonitates distinctae per essentiam ab aeterno, una est divina bonitas, alia est creata bonitas sustentata in illa; et sic destruitur singularitas divinae aeternitatis, et etiam sua unitas et infinitas; quod est falsum et impossibile [... also war so schnell die Gutheit von Ewigkeit her wie die Macht, mit der sie geschaffen wurde; und so folgt, daß es zwei durch ihr Wesen verschiedene Gutheiten von Ewigkeit her gibt: Die eine ist die göttliche Gutheit, die andere ist die geschaffene Gutheit, die in jener gestützt ist; und so wird die Einzigkeit der göttlichen Ewigkeit zerstört, und so auch ihre Einheit und Unendlichkeit. Dies ist aber falsch und unmöglich]”, Salzinger, I. (Hg), aaO 453.

49 “... et in isto passu potes cognoscere, per quem modum intellectus Christianorum excedat intellectum Saracenorum in considerando sublimitatem divinorum rationum, ad quam intellectus non potest ascendere cum falsa lege [und in diesem Gedankenschritt kannst du erkennen, auf welche Art das Verständnis der Christen das Verständnis der Sarazenen bei der Betrachtung der göttlichen Begriffe übertrifft, zu welcher der Verstand nicht durch ein falsches Gesetz aufsteigen kann]”, ebd.

50 “Omnis infinita bonitas habet infinitum actum, Deus est infinita bonitas, ergo habet infinitum actum”, ebd.

51 Vgl. Anm. 77.

52 “... die Einsicht in die dreidimensionale Korrelativität alles wirklich Seienden war für ihn [Lull] so etwas wie eine sich unmittelbar aufdrängende Schlüsselintuition”. Riedlinger, H., Artikel “Lullus”, in: *TRE* 21, 504,4f).

Mit diesen drei Correlativa setzt der Christ die trinitarischen Personen gleich. Dabei wird wohl, obwohl es in der Disputation nicht ausdrücklich gesagt wird, der Begriff *bonificans* mit dem Vater, *bonificabile* mit dem Sohn und *bonificare* mit dem Heiligen Geist gleichzusetzen sein.

Raimunds zentrale Idee der drei korrelativen Bestimmungen ist in der Philosophie- und Theologiegeschichte vorbereitet. Schon Augustin hat die Trinität durch Analogien aus dem Bereich des menschlichen Lebens veranschaulicht und dabei als Beispiel die drei Korrelationen der Liebe angeführt: der Liebende (*amans*), das Geliebte (*amatum*) und das Lieben (*amare*)⁵³. Diese dreifache Entfaltung der Liebe ist auch in der islamischen Mystik bekannt⁵⁴. Ferner ist auf Aristoteles hinzuweisen, der in seiner Metaphysik schreibt, Gott sei das "Denken des Denkens"⁵⁵. Die neuplatonisch geprägte sogenannte "Theologie des Aristoteles" erweitert diese Zweiheit zu einer Dreiheit. Sie bestimmt das Verstehen als das eigentliche Wesen des Geistes (griech.: *nûs*). Im Verstehen sei das, was versteht, und das, was verstanden wird, ein und dasselbe⁵⁶. Arabisch schreibende Apologeten des Christentums haben mit diesem Gedanken die Trinität zu begründen versucht⁵⁷. Lullus ist auf diesem durch neuplatonische, augustinische und islamisch-mystische Traditionen vorbereiteten Weg weiter fortgeschritten: Er erkennt in den drei Korrelativen, welche die Weltwirklichkeit, die Sprache und das Denken und Wollen bestimmen, die Prägung durch den dreieinigen Gott selbst. Die Wirklichkeit ist ihm theomorph.

Um die Inkarnation als wahr zu erweisen, geht der Christ wiederum von dem Wirken der Güte Gottes aus: "Alle unendliche Güte liebt die Höhe der geschaffenen Güte, weil sie deren Ursache ist. Und je erhabener ein Geschöpf ist, desto mehr ist es dem göttlichen Willen liebenswert."⁵⁸ Die der göttlichen Güte eigene Tätigkeit wird hier als Liebe bestimmt, und die Liebe wird dem göttlichen Willen zugeordnet. Der Wille Gottes ist aber durch Gottes Intellekt bestimmt. Dieser erkennt die geschaffene Güte, "insoweit als sie durch den göttlichen Wil-

53 Vgl. *De trinitate* 8,10; 14; 9,2,2; 15,6,10.

54 Vgl. ʿAbdalkarīm al-Dschīlī (gest. 1428 n.Chr.): "Das ist die letzte Stufe der Vereinigung, ... in der weder ein Liebender noch ein Geliebter übrig bleibt, sondern nur die Liebe allein, und die Liebe ist die reine Substanz", Schacht, Joseph (Hg), *Der Islām mit Ausschluß des Qorʿāns*, Tübingen 1931, 128.

55 Metaph. A 9; 1074 b 34.

56 Lohr zitiert Ibn ʿArabī: "Knowledge, the object of known, and the knower are three to be considered one. If you wish, they may as they are considered in the eye of the witness as three. But the Lord of the supernatural is seen as One. There is nothing additional to Him in the heights", Lohr, Charles H., aaO 84f (vgl. Anm. 1).

57 "... Yahyā ibn ʿAdī († 974), an Oriental Lull, who tried to provide natural arguments for the Trinity, maintained that the intellect (ʿaql), intelligens (ʿāqil), and intellectum (maʿqūl) are one", Lohr, Charles H., aaO 85.

58 "Omnis infinita bonitas diligit altitudinem creatae bonitatis, quia est sua causa; et quanto magis alta est creatura, tanto magis per divinam voluntatem est amabilis", Salzinger, I. (Hg), aaO 454.

len liebenswert sein kann.”⁵⁹ In der Inkarnation hat sich nun die ewige göttliche Güte in Liebe mit der höchsten geschaffenen Güte vereinigt. Diese in Christus geeinten zwei höchsten Güten oder Gutheiten sind die Ursache aller Arten der niederen Güte⁶⁰. In einem weiteren Schritt beweist der Christ die Inkarnation auf dem Wege der Verneinung (*via negationis*): Wenn es keine Inkarnation gäbe, wäre notwendig auf einen Mangel des göttlichen Intellekts zu schließen; denn dieser wäre nicht in der Lage, die Inkarnation zu verstehen. Er könnte nämlich nicht begreifen, daß die höchste geschaffene Güte für die unendliche Güte liebenswert ist und könnte daher den göttlichen Willen zu solcher Liebe nicht motivieren. Also wäre der göttliche Intellekt schwächer als der göttliche Wille. Das ist aber unmöglich.⁶¹

Lulls Zuversicht, durch logische Argumentation die muslimischen Einwendungen gegen die christlichen Hauptdogmen nicht nur zu widerlegen, sondern darüber hinaus auch auf diesem Wege die Wahrheit des christlichen Glaubens zu beweisen, wirkt heute gewiß befremdlich. Wir müssen uns aber vergegenwärtigen, daß die islamische Welt und die mittelalterlich-abendländische eine gemeinsame Basis an philosophischen Grundanschauungen besaßen, die sich aus der neuplatonisch-aristotelischen Tradition ergab. Unter dieser Voraussetzung schien es durchaus möglich, den Glaubensstreit zwischen Orient und Okzident mit Hilfe der Philosophie zu schlichten. Diese Überzeugung teilte Raimundus Lullus grundsätzlich mit so bedeutenden Männern seiner Zeit wie Roger Bacon⁶², Raimundus Martini⁶³ und Thomas von Aquin⁶⁴. Allerdings begrenzte Thomas die Reichweite der strengen Vernunftbeweise auf das Gebiet der natürlichen

59 “... unde sequitur, quod divinus intellectus possit intelligere illam supremam bonitatem creatam, et hoc in tantum, in quantum per divinam voluntatem potest esse amabilis [daher folgt, daß der göttliche Verstand jene höchste geschaffene Güte verstehen kann, insoweit sie durch den göttlichen Willen liebenswert sein kann]”, ebd.

60 “... unde sequitur divina incarnatio, in qua sunt duae bonitates coniunctae ita altae, quod [...] omnes aliae inferiores bonitates sunt ordinatae ad illas duas, sicut effectus ad suas causas [Daraus folgt die göttliche Menschwerdung, in welcher zwei so erhabene Gutheiten verbunden sind, daß ... alle niederen Gutheiten auf diese zwei hingeeordnet sind, wie die Wirkungen auf ihre Ursachen hin]”, ebd.

61 “... si autem incarnatio non est, divinus intellectus habituat se de ignorantia, ut ipsam non possit intelligere, nec voluntas ipsam diligere ... [Wenn es aber keine Menschwerdung gibt, befindet sich der göttliche Verstand im Zustand der Unwissenheit, so daß er die Menschwerdung nicht verstehen und der göttliche Wille sie auch nicht lieben kann]”, ebd.

62 Siehe Southern, R. W., aaO 52-61 (vgl. Anm. 3).

63 Siehe dessen Hauptwerk “Pugio fidei adversus Mauros et Iudaeos” [Glaubensdolch gegen die Mauren und Juden] (1278), das “eine sehr gute Kenntnis arabischer Philosophie” zeigt; Schimmel, A., aaO 65 (vgl. Anm. 1).

64 Hier ist besonders auf die “*Summa contra Gentiles*” [Summe gegen die Heiden] und auf das Werk “*De rationibus fidei contra Saracenos, Graecos et Armenos*” [Von den Beweisgründen des Glaubens gegen die Sarazenen, Griechen und Armenier] hinzuweisen.

Theologie⁶⁵. Die Artikel des Glaubens, wozu er Trinität und Inkarnation rechnete, ließen nach seiner Auffassung nur den Nachweis zu, daß sie nicht vernunftwidrig seien, sondern die Vernunft Einsicht überschreiten und vollenden. Lull unterscheidet nicht zwischen Vernunft Einsicht und über die Vernunft hinausgehendem Glauben, sondern zwischen der Vernunft Einsicht des Muslims und der des Christen: “Du erkennst, auf welche Weise die Vernunft Einsicht der Christen die Vernunft Einsicht der Sarazenen bei der Betrachtung der Höhe göttlicher Begriffe übersteigt. Zu dieser Höhe kann der Verstand nicht mit einem falschen Gesetz aufsteigen”, heißt es in der *Disputatio*⁶⁶. Raimundus Lullus betrachtet sich im Unterschied zu Scholastikern wie Thomas nicht als “*theologus positivus*”, sondern als “*theologus probativus*”, d.h. er will Glaubenssätze nicht nur aufstellen, sondern beweisen⁶⁷. Dahinter steht seine missionarische Erfahrung, daß Muslime trotz mancher Zweifel und Unsicherheiten schwerlich ihren Glauben verlassen, wenn sie nicht von der Wahrheit des christlichen Glaubens durch klare Beweise überzeugt werden.

Um Raimund Lulls scholastisch-philosophische Methode der Auseinandersetzung mit dem Islam zu verstehen, muß man nach seiner eigentlichen Absicht fragen, von der die abstrakten begrifflichen Überlegungen im einzelnen bestimmt sind⁶⁸.

Der Christ Raimundus macht immer wieder die Voraussetzung deutlich, auf der seine ganze Beweisführung beruht: Die Eigenschaften oder Würdebezeichnungen Gottes, wie Güte, Größe, Macht, Weisheit usw., sind Wesensbestimmungen Gottes. Diese These hat einen Hintergrund in der islamischen Theologiegeschichte. Der Islam ist bekanntlich eine Religion von strengstem Monotheismus. “Es gibt keinen Gott außer Gott”, lautet der erste Teil des islamischen Glaubenszeugnisses. Der Islam verneint aber nicht nur jede Art von Gottheit außer Gott, sondern schließt auch in Gott selbst jegliche Vielheit aus. Dennoch schreibt der Koran diesem einen und einzigen Gott verschiedene Handlungen und Eigenschaften zu: Er redet, schafft, ist mächtig, wissend usw. Durch derarti-

65 Vgl. *STh* p. I q. 1 a. 1: “Unde necessarium fuit homini ad salutem, quod ei nota fierent quaedam per revelationem divinam, quae rationem humanam excedunt [Daher war es für den Menschen zum Heil notwendig, daß ihm gewisse Einsichten, welche über die menschliche Vernunft hinausgehen, durch die göttliche Offenbarung bekannt wurden].” Dem entspricht der Aufbau der “*Summa contra Gentiles*”: In den ersten drei Büchern werden die Glaubensinhalte dargelegt, die sich mit philosophischen Gründen beweisen lassen, im vierten Buch werden die übernatürlichen Glaubensartikel (Trinität, Inkarnation, Sakramente, Letzte Dinge) behandelt.

66 Vgl. hier Anm. 49.

67 Durch dieses Ziel sah sich Lull auch von dem gefeierten Dominikaner Raimundus Martini geschieden; Lull, *Liber de acquisitione terrae sanctae* [Buch von der Erwerbung des heiligen Landes], dist. 3; Longpré, Ephrem (Hg.), *Criterion* 3 (1927) 265–278. Vgl. Lohr, Charles H., aaO 82 (vgl. Anm. 1).

68 Nach A. Schimmel zeigt die “*Disputatio Raymundi Christiani et Hamar Saraceni*” “deutlich die Argumentationsweise sowohl der arabischen Partei als auch Ramons”, Schimmel, A., aaO 73 (vgl. Anm. 1). Lohr hat die arabischen Quellen von Lulls Methode genauer untersucht, ohne auf die “*Disputatio*” einzugehen (vgl. Anm. 1).

ge Bezeichnungen wird die Beziehung Gottes zur Welt ausgedrückt. Aber auf diese Weise entsteht ein theologisches Problem: Wie verhalten sich die Gott zugeschriebenen Attribute zu seinem Wesen? Die ersten Muslime, die diese Frage rational zu lösen versuchten, waren die *Muʿtaziliten*. Der Name bedeutet: “die sich absondern”. Über den Ursprung dieser Bezeichnung gibt es in der islamischen Überlieferung verschiedene Erklärungen⁶⁹. Die *Muʿtaziliten* leugneten Gottes Eigenschaften keineswegs, betrachteten sie aber als mit Gottes Wesen identisch. Sie lehrten also, daß “Gott durch ein Wissen wissend ist, das er *ist*; durch eine Macht mächtig ist, die er *ist*, und durch ein Leben lebendig ist, das er *ist*”⁷⁰. Gott ist also “durch sich selbst (*bi-nafsihi*) wissend, mächtig” usw.⁷¹ Man muß nun aber weiter fragen, warum die *Muʿtaziliten* von verschiedenen Eigenschaften Gottes redeten, obwohl diese doch mit seinem Wesen identisch seien. Sie verfolgten dabei vor allem die negative Absicht, gegenteilige Aussagen über Gott auszuschließen. Wenn sie also sagten: “Gott ist wissend”, so wollten sie damit ausschließen, daß Gott unwissend sei⁷². Es war aber nicht ihre Absicht, irgendeine Ähnlichkeit oder Vergleichbarkeit zwischen Gottes Wissen und menschlichem Wissen zu behaupten. “Man darf Gott nicht in Analogie zu den Menschen setzen. Er ähnelt den Geschöpfen in keiner Weise.”⁷³

Der *muʿtazilitische* Standpunkt setzte sich nicht durch. Es entstand eine orthodoxe Auffassung, die im wesentlichen von al-Aschʿarī und al-Māturīdī im 10. Jahrhundert n.Chr. begründet wurde. Sie besagt, daß Gott wissend ist durch ein Wissen, das er hat, nicht wissend durch sein Wesen. Entsprechendes gilt von den übrigen Eigenschaften Gottes⁷⁴. Die orthodoxe Lehre lautet: “Die auf sein Wesen bezüglichen Namen und Eigenschaften Gottes”, die ihm “uranfänglich von jeher zukommen”, “sind nicht Allah, aber auch nichts anderes als er; sie *haften* aber an Allah.”⁷⁵ Diese orthodoxe Lehre von Gottes Wesen und Eigenschaften setzt Lull bei seinem muslimischen Gesprächspartner voraus, indem er ihm die Worte in den Mund legt, jene elf Eigenschaften seien nicht “mit Gott gleichwesentlich”, sondern würden in Gottes Wesen “gestützt” und seien darin “verwurzelt”⁷⁶.

Daß Raimundus Lullus im Gegensatz zur orthodoxen islamischen Lehre die göttlichen Eigenschaften als Bestimmungen von Gottes Wesen versteht, ist von

69 Vgl. Watt, W. Montgomery/Marmura, Michael, *Der Islam*, Bd. II, Politische Entwicklungen und theologische Konzepte, Stuttgart etc. 1985, 211ff.

70 Watt, W. M./Marmura, M., aaO 251 (Abū-l-Hudayl).

71 Ebd.

72 Abū-l-Hudayl lehrte: “Wenn ich sage, daß Gott wissend ist, bestätige ich ihm ein Wissen, das Gott ist; ich leugne von ihm Unwissenheit, und ich weise hin auf den Gegenstand des Wissens (*maʿlūm*), der existiert oder existieren wird”, ebd.

73 Lehre der *Muʿtaziliten* nach al-Aschʿarī, Schacht, Joseph (Hg), aaO 55 (vgl. Anm. 54).

74 Vgl. aaO 56.

75 Ebd.

76 “... ut [undecim qualitates] in essentia Dei sustententur et radicentur ... [... so daß die 11 Eigenschaften im Wesen Gottes gestützt werden und darin wurzeln]”, *Disputatio, P. I* (introductio), Salzinger, I. (Hg), aaO 432.

grundsätzlicher Bedeutung. Ebenso wichtig ist, daß er die göttlichen Würdeprädikate nicht als ruhend, sondern in unendlicher Tätigkeit befindlich auffaßt⁷⁷. Indem Lull die göttlichen Attribute oder Dignitäten mit Gottes Wesen gleichsetzt, macht er sich nicht, wie es scheinen könnte, lediglich den muʿtazilitischen Standpunkt zu eigen; denn das Anliegen der Muʿtaziliten war, die absolute Einheit und Analogielosigkeit Gottes zu betonen. Raimundus Lullus will dagegen durch seine Auffassung der Eigenschaften Gottes als Wesensbestimmungen Gottes zum Ausdruck bringen, daß Gott in seinem ganzen Wesen der Welt zugewandt ist. Seine Weltzugewandtheit ist Ausdruck der trinitarischen, inneren Dynamik des göttlichen Wesens und vollendet sich nach außen in der Menschwerdung Gottes.

Ist Gott mit der Welt solidarisch? Ist er in seinem Handeln an der Welt gewissermaßen mit seinem Herzen und Wesen dabei? Dies ist auch heute noch die Grundfrage im christlich-islamischen Dialog. In einem Gespräch, das 1976 bei Genf zwischen muslimischen und christlichen Theologen stattfand⁷⁸, verneinte der Muslim Farūqī, daß Gott sich selbst offenbare. Nur seinen an die Menschen gerichteten Willen tue er kund. "Der Wille Gottes ist alles, was wir haben - und wir haben ihn in Vollkommenheit im Koran."⁷⁹ Gott verlange im Koran von den Menschen Anbetung und Gehorsam. "Wenn aber die Menschen Gott

77 In der "Vita coetanea" wird Lulls in Tunis im Herbst 1292 geführter Beweis für die Wahrheit der christlichen Dogmen wiedergegeben, wobei Lull hervorhebt, daß die Muslime die Attribute Gottes mit Ausnahme der Weisheit und des Willens nicht als ewige innere Tätigkeiten Gottes verstehen, sondern für "müßig" halten: "... aduerto iam quod vos omnes Saraceni, qui estis sub lege Macometi, non intelligitis, in predictis et aliis huiusmodi divinis dignitatibus actus proprios esse intrinsecos et eternos sine quibus ipse fuissent occiose etiam ab eterno. Actus vero bonitatis dico bonificativum, bonificabile, bonificare [...] et sic de aliis omnibus divinis dignitatibus [...] Sed quia vos istos actus predictos duabus solummodo divinis dignitatibus seu rationibus attribuitis, ut iam video, sapientie videlicet et voluntati, manifestum est ex hoc, quod vos in aliis omnibus supradictis divinis rationibus, bonitate scilicet, magnitudine etc. occiositatem relinquitis ac per consequens inequalitatem etiam ac discordiam inter eas ponitis ... [Ich bemerke nun, daß ihr Sarazenen alle, die ihr unter dem Gesetz Mohammeds seid, nicht versteht, daß in den zuvor genannten und anderen göttlichen Würdebezeichnungen eigentliche und innere Akte sind, ohne die sie bereits von Ewigkeit her müßig wären]", *Vita* 26. Die sunnitische Theologie unterscheidet bei den Attributen Gottes, "die nicht Allah sind, aber auch nichts anderes als Allah" (siehe bei Anm. 74), zwischen "wesentlichen" und "aktiven" Attributen. "Wesentlich" bezeichnet hier nicht die Identität mit Gottes Wesen, sondern den Gegensatz zu "aktiv". Die "aktiven" Attribute werden mit Gottes zeitlicher Aktivität verbunden. Nach weitgehend übereinstimmender Meinung der Aschʿariten gibt es sieben wesentliche Attribute Gottes: Wissen, Macht, Wille, Leben, Sprechen, Hören, Sehen; vgl. Watt, W. M./Marmura, M., aaO 285 u. 298-299 (vgl. Anm. 68). Lull meint, nach der aschʿarischen Lehre würden die "wesentlichen" Attribute Gottes als "müßig" verstanden. Die Ausnahme, die er im Hinblick auf Gottes Weisheit und Willen zugesteht, betrifft die Lehre al-Ghazālīs; vgl. Platzeck, E.-W. (Hg.), aaO 164, Anm. 75.

78 Vgl. *IRM* 65 (1976), 365-460: Christian Mission and Islamic Daʿwah.

79 "God does not reveal Himself. He does not reveal Himself to anyone in any way. God reveals only His will (...) This is God's will and that is all we have - and we have it

Anbetung und Gehorsam verweigern, so wird Gott davon nicht berührt.”⁸⁰ Es gibt im Koran bezeichnenderweise nicht die Wendung “gegen Gott sündigen”. Der Mensch sündigt allein gegen sich⁸¹. Ein anderes Gottesverständnis zeigt die Bibel. Nicht erst im Neuen Testament wird Gottes Wesen und Wirken als Liebe erkannt (vgl. 1 Joh 4,8), sondern schon der Prophet Hosea (8. Jh. v.Chr.) bezeugt, wie innig sich Gott, gerade als der Heilige, mit dem sündigen Israel verbindet:

“Wie sollt ich dich hingeben, Ephraim,
wie sollt ich dich lassen Israel!
Wie sollt ich dich hingeben wie Sodom,
wie Gomorrha zerstören!
Das *Herz* dreht sich mir im Leibe um,
mein Erbarmen entbrennt.
Ich kann nicht in der Glut meines Zorns handeln
und Ephraim wieder vernichten.
Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch.
Ich bin der Heilige in deiner Mitte.” (Hos 11, 8-9)⁸²

Dieses Grundmotiv der Bibel, Gottes Solidarität (*chêšêd*) mit der Welt, das nach der christlichen Tradition im Glauben an die Menschwerdung des Logos gipfelt (Joh 1,14), hat Raimundus Lullus durch scholastische Dialektik und Begrifflichkeit den Muslimen evident zu machen versucht - vergeblich. Denn der Islam hat ein anderes Gottesverständnis als die Bibel. In der islamischen Tradition spricht Allah: “Diese zum Paradies, und ich mache mir nichts daraus. Und diese zur Hölle, und ich mache mir nichts daraus.”⁸³

Es ist daher nicht erstaunlich, daß Lullus in der Disputatio das Judentum höher bewertet als den Islam: “Das Gesetz der Juden ist gut, insofern es die Grundlage des Gesetzes der Christen ist. Aber das Gesetz der Christen ist besser, insofern es vollendet ist. Ich sage aber, daß das Gesetz der Sarazenen falsch und mit Irrtum behaftet ist.”⁸⁴

in perfection in the Qur'an (...) Christians talk about the revelation of God Himself - by God of God - but that is the great difference between Christianity and Islam. God is transcendent, and once you talk about self-revelation you have hierophany and immanence, and then the transcendence of God is compromised. You may not have complete transcendence and self-revelation at the same time”. AaO 405-406.

80 “... He desires man's obedience and worship (...) If men refuse to worship God and to obey Him, God is not affected”. AaO 407. Worte des Gesprächsteilnehmers Ahmed.

81 Vgl. z.B. Sure 3,135: “... wenn sie (...) gegen sich selber gefrevelt haben ...” (ferner: Sure 4,64; 9,104; 73,20).

82 Zitiert nach Balla, Emil, *Die Botschaft der Propheten*, Fohrer, Georg (Hg), Tübingen 1958, 109.

83 *HIsI* 247 [a], Macdonald, D. B., Artikel “Kadar”.

84 “Lex Iudaeorum est bona, in quantum est fundamentum Legis Christianorum; sed Lex Christianorum est melior, in quantum est completa; sed dico, quod Lex Saracenorum sit falsa et erronea”, *Disputatio*, P II/2, Salzinger, I. (Hg), aaO 464.